Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 24 (1919-1920)
Heft: 3

Artikel: Ein Christbaum?
Autor: L. W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311475

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Christbaum?

Vor etwas mehr als einem Jahr noch Völkerverhetzung, Weltkrieg — heute Völkerbund, Friedensvertrag.

Wunderbar, wenn man denken kann, dass dieser Wandel in den Absichten derer, welche die Völker lenken, das Zeichen einer aufrichtigen Erkenntnis gewaltiger Irrtümer und eines Strebens nach einem neuen Geist und nach einer neuen Gerechtigkeit sei. Fast zu plötzlich kommt der Wandel, kaum ist Zeit zum Besinnen, ob diesmal die Führer nicht blinde Blindenführer seien. Keine Zeit ist den noch an den Nachkrankheiten des Krieges leidenden Völkern gelassen, sich zu beruhigen, sich zu erholen von allerlei wirtschaftlichen und inneren Nöten, ob sie *dann* aus *innerem* Triebe sich zum Völkerbunde vereinigen wollen. Völker*bund* wird diktiert wie einst Völker*krieg* diktiert wurde. Dennoch aus einigen Paragraphen des Vertrages kann für die Menschheit viel Gutes, viel Frieden hervorgehen. Aber wenn der Vertrag das wäre, was alle Welt sucht, dann müsste er nicht so eifrig auf Markt und Strassen angepriesen werden. Mit Staunen hört man, wie sogar eifrige und ernsthafte Befürworter des Vertrages sagen: Er ist nicht das, was man eigentlich erwartet hat, er zeigt noch grosse Mängel — aber — steigen wir immerhin ein, wir können ja, wenn's uns nicht passt, wieder aussteigen. Was würde man einem Baumeister sagen, der ein neuerbautes Haus übergeben würde mit der Erklärung: Das Haus hat zwar seine Mängel, das Fundament ist einwenig wackelig, die Gleichgewichtsverhältnisse stimmen nicht ganz — aber zieht nur ruhig ein, das Haus wird ja nicht gleich einstürzen. Wie kann man das empfehlen, von dem man nicht wenigstens selbst den guten Glauben hat?

Der erste und beste Völkerbundsvertrag, der aufgestellt wurde, enthielt nur einen einzigen Paragraphen, er heisst: „Kommet *alle* her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid."

Und merkwürdig, gerade dieser Paragraph *fehlt* im neuen Völkerbundsvertrag, und doch wäre er der wichtigste; denn wenn die Völker heute *etwas* Gemeinsames haben, das sie nicht nur flüchtig äusserlich zusammenführt, so ist es das *unendliche Leid, die bittere Not,* die auf allen lastet.

Und dies grosse Gemeinsame gibt allen gleiches Recht, im Völkerbund zu sein. Wird dieser grundlegende Paragraph nicht beachtet oder ihm entgegengehandelt, so ist da schon eine Wunde im *Recht,* das ja der Völkerbund zu seiner Grundlage machen will. Ein Bund zu gegenseitiger Hilfe, zum Aufbau einer in tiefster Seele glücklicheren Menschheit soll der Völkerbund sein. Wenn er seine Kräfte verwendet an die *innere* Gesundmachung der einzelnen Völker, dann wird auch das Äusserliche, das *„Sachliche"* gesund werden.

Völkerbund — trotz allem! Der Klang des Wortes ist zu schön, als dass man es wieder verlieren möchte. Aber das was der Bund zunächst ist, gleicht einem Weihnachtsbaum, der ohne Schmuck und ohne Lichter in die kalte, dunkle Weltenkammer hineingestellt ist.

Nun müssen erst an ihm die Kerzen entzündet werden, die Licht und Wärme spenden, und die frohe Augen und Herzen machen.

Hell aufleuchten müsste das grosse Licht des Weltgewissens, und die Lichter der Verzeihung und Versöhnung müssten eins ums andere aufgehen. Aufrichtigkeit, Lauterkeit, Wahrhaftigkeit sollen in ruhiger Klarheit leuchten. Mitleid und Hilfbereitschaft, Selbstlosigkeit und Opferfreudigkeit Liebe und Ver-

trauen, all die grossen und kleinen warmen Lichter müssten hinausstrahlen in die dunkle Welt, in die tränenmüden Augen der leidenden Menschheit.

Und die würde sich, Volk um Volk, die Hand reichen und von sich schütteln den langen Traum der Finsternis und mit vollem Verstehen den Weihnachtsgesang anstimmen: Welt ging verloren, Christ ist geboren, freue dich o Christenheit. *L. W.*

Allerlei Weihnachtliches.

Weihnachten und die Schule.

Von *H. B.*

Während der Kriegszeit war es unseren Schülerinnen zur Gewohnheit geworden, an Weihnachten bedürftige Soldaten zu beschenken. Dabei war die Freude der Schenkenden wohl stets grösser als die Freude der Beschenkten. Zuerst musste ja durch einen Basar oder eine Lotterie oder eine sonstige Veranstaltung das Geld beschafft werden. Dann kam das Ausdenken der Gaben, das gemeinsame Besorgen der Einkäufe, das Verfassen der Briefe und Verse und kurz vor Weihnachten das schönste: Das Päckleinmachen. So einem Päcklein sollte man nämlich anmerken, dass es mit recht viel Liebe ausgedacht worden war, und sicher musste diese auch jeder Empfänger spüren, wenn er nur des Tannenzweiges ansichtig wurde, der obenauf lag und mit feinen Silberfäden und Gützli und dem selbstverfertigten Christbaumschmuck dem Paket ein gar festliches Aussehen gab. Aber nein, das Allerschönste waren eigentlich die Dankbriefe, die nach Weihnachten eintrafen und die oft trotz ungelenker Schrift und Form gar beredt von der Freude erzählten, die die Gaben aus Kinderhand bereitet hatten. Nun sind keine Soldaten mehr zu beschenken; aber in den Schülerinnen regt sich das Verlangen, auch dies Jahr in der Schule wieder etwas von der Weihnachtsseligkeit zu spüren, die im Ausdenken von Überraschungen und im Schenken liegt. Aber wen dies Jahr beglücken? In seinem Verlauf ist die neue Stiftung fürs Alter ins Leben gerufen worden. Diese möchte auch die Jugend wieder lehren, an alte Leute zu denken und für sie etwas zu tun. Wie wär's also, wenn wir dies Jahr unser Weihnachtsunternehmen in den Dienst dieser Sache stellten? Aber wie das Geld beschaffen? Man wird ja Tag für Tag am Ärmel gezupft: „Bitte, einen Beitrag für *den* Verein und für *dieses* gute Werk und *jene* Hilfsaktion!“ Und Veranstaltungen für wohltätige Zwecke gibt es auch genug und übergenug. Also kann man nicht einfach die Eltern und Tanten anbetteln oder eben irgend eine Veranstaltung arrangieren. Zudem hat diese Art, Geldmittel zu erlangen in meinen Augen einen grossen Mangel. Sie legt den Kindern kein wirkliches Opfer auf, und doch liegt einem nur die Sache so recht am Herzen, für die man eben ein Opfer bringt. Das Beste ist also wohl, die Mädchen selber nachdenken zu lassen, wie sie ohne fremde Hilfe zu Geld kommen wollen.

Die Eine schlägt vor: Wir opfern etwas von unserm Taschengeld, die Andere: Wir sparen uns etwas von unserm Klausgeld ab, die Dritte: Wir könnten selber einen Franken verdienen! Das war eine Eingebung, und die Hauptsache dabei war, dass sie in allen Abteilungen freudige Zustimmung fand. Und nun rollen Tag für Tag die Franken in die Kasse, in einen Zettel gewickelt, auf dem zu lesen ist, wie das Geld erworben wurde. Damit es die St. Galler-,